

Beitrag von *Thomas Huonker* zum Lehrmittel „Merken was läuft. Rassismus im Visier“, herausgegeben von Sabina Brändli, Myriam Eser Davolio und Karl Kistler im Verlag Pestalozzianum, Zürich, 2009, S. 167-174. Der für diese Ausgabe gekürzte und aktualisierte Text erschien auf französisch schon 2005 in der [Publikation Nr. 115](#)

## Ein dunkler Fleck

### **Der Versuch, eine schweizerische Minderheit durch das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» zu zerstören**

Zwischen 1926 und 1973 hatte eine über die Kantonsgrenzen hinweg operierende, mit Steuergeldern subventionierte Organisation den folgenden Auftrag: Sie sollte einer bestimmten Gruppe von Schweizer Bürgern nach systematischem Plan, mit List und Polizeigewalt, die Familien durch Wegnahme der Kleinkinder zerstören. Die weggenommenen Kinder wurden einzeln in Heimen, Anstalten und bei andern, nicht zu dieser Gruppe gehörigen Familien platziert. Die Geschwister durften untereinander keinen Kontakt halten. Sie durften ihre Sprache nicht mehr sprechen. Sie sollten ihre Herkunft und ihre Verwandtschaft vergessen. Oft wurde ihnen gesagt, ihre Eltern seien tot.

Man stelle sich vor, diese Attacke hätte den Appenzellern oder den Jurassiern gegolten. Doch die derart attackierte Gruppe waren die Jenischen, auch das Fahrende Volk genannt.

Die Organisation, die mit dem Zerstörungswerk betraut war, nannte sich „Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“ und war der Stiftung Pro Juventute angegliedert. Bundesrat Heinrich Häberlin, gleichzeitig Präsident der Pro Juventute, sah die Sache im Jahr 1927 so: „Diese grossen Vagantenfamilien, deren Glieder zu einem grossen Teil unsterblich und zuchtlos dem Wandertrieb frönen, bilden als Kessler, Korber, Bettler oder Schlimmeres einen dunklen Fleck in unserm auf seine Kulturordnung so stolzen Schweizerlande.“ [\[1\]](#) Und diesen dunklen Fleck gelte es zu beseitigen.

Als Leiter des „Hilfswerks“ arbeitete während dreissig Jahren, von 1926 bis 1956, der Romanist und frühere Französischlehrer am Humanistischen Gymnasium Basel Dr. Alfred Siegfried. Ihm war am 7. Januar 1924 gekündigt worden, weil er mit einem Schüler intim wurde. [\[2\]](#) Siegfried wurde psychiatrisch begutachtet und zu drei Monaten Gefängnis bedingt verurteilt. Die Behörden vereinbarten Stillschweigen über den Fall. So war es möglich, dass Alfred Siegfried zwei Jahre später an seiner neuen Arbeitsstelle Vormund über Hunderte von Kindern beiderlei Geschlechts

wurde, welche ihm und seinem Nachfolger wegen ihrer systematischen Trennung von Eltern und Geschwistern hilflos ausgeliefert waren. Betroffene berichten von weiteren sexuellen Missbräuchen durch einzelne Pflegeeltern und Anstaltspersonal sowie auch durch Siegfried selber. Sein Nachfolger, der Psychologe Dr. Peter Döbeli, kam 1958 wegen sexuellen Missbrauchs einer seiner jenischen Schutzbefohlenen kurz nach Stellenantritt vor Gericht und musste den eben erst angetretenen Posten wieder räumen.[3] Die Hilfswerks-Leiterin der letzten Jahre war die Ordensfrau Clara Reust.

Es war Alfred Siegfried und seinen Geldgebern völlig klar, dass er eine konzertierte Aktion gegen eine kulturell und ethnisch definierte Gruppe von Schweizer Bürgern plante und durchführte. Deren Angehörige wurden kollektiv diffamiert und stigmatisiert, von Bundesrat Heinrich Häberlin als „dunkler Fleck“ im Schweizerland, von Alfred Siegfried als „Vaganten“, die „unbrauchbar“ [4] sowie Träger „schlechten Erbgutes“ [5] seien.

Siegfried bezeichnete das von ihm durch systematische Familienauflösung und Umerziehung der weggenommenen Kinder jahrzehntelang bekämpfte Kollektiv als eine „kleine Minderheitsgruppe unserer Bevölkerung“.[6] Diese Minderheit war allerdings gar nicht so klein. Selbst nach der Verfolgung, nach einer offiziellen Schätzung aus dem Jahr 1983, beträgt die Zahl der Jenischen in der Schweiz noch rund 35'000, entspricht also der Einwohnerzahl eines Kantons wie etwa Uri.[7] Die meisten Jenischen sind inzwischen sesshaft, doch ungefähr 5000 leben heute noch respektive wieder in Wohnwagen.

1929 hatte Siegfried den Status dieser Gruppe zutreffend als transnationale ethnische Minderheit beschrieben, unter Verwendung einer damals nicht unüblichen Schreibweise für die Selbstbezeichnung Jenische: „Es ist ein Volk für sich, mit seinen eigenen Sitten und Unsitten, seinen typischen Charaktereigenschaften, ja mit seiner eigenen Sprache. Unter sich nennen sie sich ‘jennische’ Leute; ihr Jargon, Jennisch genannt, wird von ihnen allen verstanden und verbindet sie weit über die Grenzen hinaus mit den ähnlich gearteten ‘Heimatlosen’ Deutschlands und Oesterreichs.“ [8] Siegfried vergass hinzuzufügen, dass es auch in Frankreich und Italien viele Jenische gab und gibt, und dass sie auch dort, wie in der Schweiz, im Lauf des 19. Jahrhunderts von ehemals Papierlosen zu gleichberechtigten Staatsbürgern geworden waren, zumindest auf dem Papier.

Siegfried plante also offen die systematische Auflösung einer kulturell,

sprachlich und ethnisch definierten Gruppe von Schweizer Staatsbürgern, weil er und die einflussreichen Kreise der sesshaften Mehrheitsbevölkerung die eigenständige und besondere Sprache, Lebensweise und Tradition dieser Mitbürger negativ werteten. Siegfried schrieb im selben Artikel aus dem Jahr 1929 weiter: „Ausschlaggebend ist für uns, dass ein solches Volk unter uns lebt, dass es, gleichgültig durch welche Umstände veranlasst, die schweizerische Nationalität besitzt, und dass seine Lebensgewohnheiten in einem derartigen Widerspruch zu den landesüblichen Sitten und Gewohnheiten stehen, dass es überall als ein fremdes Element betrachtet, gemieden und ausgestossen wird.“ [\[9\]](#)

Siegfried, Häberlin und der Stiftungskommissionspräsident und Gründer der Pro Juventute, Ulrich Wille junior, welcher das – erfolgreiche – Subventionsgesuch an den Bund [\[10\]](#) aus demselben Jahr 1929 unterzeichnete, dem der hier zitierte Artikel beilag, beabsichtigten allerdings nicht die Beseitigung der rassistischen Ausgrenzungsmechanismen gegenüber den Jenischen seitens der Mehrheitsbevölkerung.

Sie planten vielmehr die Vernichtung des Opfers dieser Mechanismen, nämlich der Jenischen als eigenständige kulturelle Gruppe.

Es ist dieses Denken, nicht den Rassismus, sondern dessen Sündenböcke beseitigen zu wollen, welches dieses Trio ideologisch in die Nähe zum Nationalsozialismus rückt. Im Fall des Gründers der Pro Juventute, Ulrich Wille junior, hatte diese Nähe allerdings auch praktisch-politische Züge. Ulrich Wille hatte Adolf Hitler im August 1923 in seiner Villa Schönberg in Zürich einen Vortrag halten lassen, mit anschliessender Kollekte unter den geladenen Gästen. Die so gesammelten 30'000 Schweizer Franken dienten Hitler in der damaligen Inflationszeit zur Vorbereitung seines Münchner Putsches vom 8. November 1923. [\[11\]](#) Im Jahr 1941 verleiteten Willes Sympathien für die Nazis den hohen Offizier zu seiner Intrige mit dem deutschen Botschafter Otto Carl Koecher, die zur Ersetzung von General Henri Guisan durch den deutschfreundlichen Wille selber hätte führen sollen. Die Intrige schlug fehl, und es war Oberstkorpskommandant Wille, der aus dem aktiven Dienst ausscheiden musste.[\[12\]](#) Dass der deutschfreundliche Bundesrat Marcel Pilet-Golaz, der in diese Intrige ebenfalls verstrickt war, nach seinem auf Druck der Alliierten hin im Jahr 1944 erfolgten Rücktritt weiterhin (als Nachfolger Häberlins) Präsident der Pro Juventute blieb, vervollständigt dieses Bild. Dem entspricht auch, dass Alfred Siegfried noch 1964 in seinem Buch über sein zerstörerisches

Lebenswerk [\[13\]](#) die rassistischen Theorien der Leitfigur der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber den Sinti, Roma und Jenischen, Robert Ritter, als weiterführende Lektüre empfahl.[\[14\]](#)

Sylvia Thodé-Studer formuliert die Nähe und den Unterschied zum Nationalsozialismus folgendermassen: „Tandis que les Nazis optent pour la stérilisation et finalement l’extermination, les Suisses choisissent l’anéantissement ‘en douceur’, dont les resultats s’obtiennent à plus long terme: On ôte les enfants de leur milieu jugé corrompu pour les rééduquer en bons petits sédentaires et on espère ainsi venir à bout du ‘fléau’ du nomadisme.“[\[15\]](#)

Wie Alfred Siegfrieds und Ulrich Willes Subventionsbegehren aus dem Jahr 1929 zeigt, hatte Siegfried mittels Umfragen bei Polizei und Behörden komplette Genealogien aller grossen jenschen Familien erstellt, also der Familien Waser, Moser, Kollegger, Huser, Mehr, Graff, Huber, Nobel, Amsler und anderer. Den Stammbaum der Familie Huser legten Siegfried und Wille dem Subventionsgesuch bei. Siegfried berechnete die Zahl der wegzunehmenden Kinder auf lange Jahre hinaus. In der Beilage zum Subventionsgesuch mit dem Titel: „Umfang der Vagantität und Aufgaben der nächsten Jahre“ schrieb Siegfried: „Im Dezember 1928 wurden an 35 schweizerische Gemeinden Fragebogen über die dort heimatberechtigten Personen, die zu den Fahrenden gerechnet werden müssen, versandt. Es liefen 30 Antworten ein. In ihnen werden verschiedene Geschlechter aufgeführt mit insgesamt 1470 Personen, wovon ca. 540 unter 15 Jahren.“ Aufgrund dieser Angaben berechnete Siegfried, dass er bis zum Jahr 1940 etwa 300 Kinder aus ihren Familien reissen wolle, was Gesamtkosten von 672'000 Franken verursachen werde.[\[16\]](#)

Die gewaltsame Überführung von Kindern einer Gruppe in eine andere Gruppe ist gemäss Artikel 2, Absatz e) der UNO-Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermords vom 9. Dezember 1948, welche von der Schweiz aber erst im Jahr 1999 ratifiziert wurde, ein Tatbestand des Völkermords.

Bis zur Schliessung des Hilfswerks im Jahr 1973 waren es insgesamt rund 600 Kinder, die von der Pro Juventute einzeln in nicht-jenschen Familien platziert wurden, teils als Pflegekinder oder als Adoptivkinder unter geändertem Namen. Einzelne Innerschweizer Behörden und weitere Organisationen wie das „Seraphische Liebeswerk“ mit Hauptsitz in Solothurn rissen parallel zu den Aktivitäten der Pro Juventute zahlreiche weitere jenschen Kinder aus ihren Familien. Deren Gesamtzahl ist

unbekannt, wird aber auf mindestens 500 weitere Fälle geschätzt. Die meisten der aus ihren Familien entfernten jenschen Kinder landeten schliesslich in Heimen und geschlossenen Anstalten, um sie für ihre Versuche zu bestrafen, wegzulaufen oder mit ihren Verwandten Kontakt aufzunehmen. Viele seiner Zöglinge platzierte Siegfried in der Strafanstalt Bellechasse, Kanton Fribourg.[17] In deren grossem Landwirtschaftsbetrieb mussten sie unter harten Lebensbedingungen oft jahrelang Zwangsarbeit leisten.

Die wenigsten von ihnen konnten eine Lehre abschliessen, keines eine Mittelschule oder gar ein Studium. „Ein grosser Teil unserer Schützlinge ist untermittelmässig begabt“, urteilte Siegfried.[18] Was diese Kinder durchzumachen hatten, haben sie in vielen erschütternden Interviews sehr genau geschildert. Die Stationen, wo sie platziert waren, die Zurücksetzungen, Demütigungen und Strafen, die sie erlitten, die Zwangsarbeit, der sie unterworfen waren, all das ist in die Seelen der Opfer dieses als Wohltätigkeit und Fürsorge getarnten systematischen Kidnappings eingebrannt. Sie haben es denjenigen erzählt, die willens waren, ihnen zuzuhören. Sie erzählten es auch Behördemitgliedern, Wissenschaftern und Fürsorgern. Doch während Jahrzehnten schlugen sich diese mit wenigen Ausnahmen auf die Seite der Täter und trugen ihrerseits zur weiteren Diffamierung der Opfer bei.

Die vom wissenschaftlichen Inspirator des „Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse“, dem Bündner Psychiater Josef Jörger, seit 1905 vertretene Theorie, die Jenischen seien „erblich minderwertig“, ihre Kultur sei eine genetisch bedingte „Abirrung“ vom normalen richtigen und sesshaften Leben,[19] wurde bis in die späten 1960er Jahre von Juristen, Psychologen, Theologen und Mediziner unkritisch übernommen und nachgebetet.[20]

Zahlreiche Absolventinnen von Schulen für Sozialarbeit verfassten in diesem Zeitraum Abschlussarbeiten, oft als Praktikantinnen bei der Pro Juventute und unter direkter Anleitung von Alfred Siegfried. Auch diese Diplomarbeiten stellen die Jenischen in einem sehr schlechten Licht dar und übernehmen kritiklos die Ansichten von Jörger und Siegfried. Die Autorinnen hatten Einblick in die Akten des „Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse“. Sie verwenden auch dieselben Code-Namen für die jenschen Familien.[21]

Erst der Schriftsteller und Politiker Sergius Golowin und der Journalist Hans Caprez nahmen die Klagen der Betroffenen ernst. Sergius Golowin verfasste seit 1966 zahlreiche Bücher zur Thematik.[22] Hans Caprez

schrieb im „Schweizerischen Beobachter“ in den Jahren 1971 bis 1973 jene Artikelserie, welche die Pro Juventute endlich dazu brachte, ihr unseliges „Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“ auf Ende 1973 aufzulösen.

Mariella Mehr und Peter Paul Moser haben in literarischen und autobiografischen Werken ihre Lebensgeschichten aufgeschrieben und die Geschichte ihrer Verfolgung aufgearbeitet. [23] Elf ausführliche lebensgeschichtliche Interviews wurden 1987 publiziert. [24] Der Spielfilm „Kinder der Landstrasse“ von Urs Egger und der Dokumentarfilm „Die letzten freien Menschen“ von Oliver Meyer behandeln die Verfolgung der Jenischen in der Schweiz durch das „Hilfswerk“.

Etliche Opfer des „Hilfswerks“ überlebten die traumatisierende Entfernung aus ihrer Familie und die wiederum abrupt erfolgenden Umplatzierungen von Pflegefamilie zu Pflegefamilie, von Heim zu Heim und von Anstalt zu Anstalt nicht. Selbstmorde seiner Zöglinge verbuchte Siegfried nicht als Misserfolge seiner Bemühungen, die Vagantität auszurotten. „Versager“ waren für Siegfried diejenigen, die ihre Verwandten suchten und wieder Zugang zu Tradition, Sprache und Lebensweise der Jenischen fanden. [25]

Einige der Zöglinge Siegfrieds, die er als „unverbesserliche Vaganten“ und somit als „Misserfolge“ in seine Statistiken eintrug, gründeten im Jahr 1975 die Selbsthilfeorganisation „Radgenossenschaft der Landstrasse“, welche seitdem auch die bisher einzige jenische Zeitung der Welt namens „Scharotl“ herausgibt, was auf jenisch „Wohnwagen“ heisst. Sie erreichten durch zähe Öffentlichkeitsarbeit, zunehmend unterstützt auch von den Medien, aber erst dreizehn Jahre nach Ende des „Hilfswerks“, dass sich zuerst Bundespräsident Alphons Egli, später auch Vertreter der Pro Juventute für das begangene Unrecht an der jenischen Minderheit entschuldigten.

In den Jahren 1988 bis 1993 bezahlte der Bund den damals noch lebenden Mündeln von Siegfrieds „Hilfswerk“ minimale so genannte „Wiedergutmachungsgelder“. Deren Höhe lag pro Opfer zwischen 2000 und 20'000 Franken. 20'000 Franken für eine Kindheit voller Erniedrigung, Ausbeutung und abseits normaler Geborgenheit und Ausbildungswege, für seelische Leiden, welche viele der Geschädigten in Tablettensucht oder Alkoholismus trieben. Vielen, die selber als Kind ihren Eltern weggenommen worden waren, waren auch ihre Kinder wieder entrissen worden. Das geschah in einigen Fällen bis in die dritte Generation. Andere wurden zwangssterilisiert. Wieder andere blieben lebenslanglich in Heimen und Anstalten interniert. Zutreffend erläuterten die für diese sparsame

Regelung Zuständigen, es handle sich nur um eine humanitäre Geste; für eine normale zivilrechtliche Abgeltung der erlittenen Schädigungen wären viel grössere Summen auszulegen gewesen.

Zu erwähnen ist hier auch, dass Zehntausende von andern Kindern, welche als Verdingkinder, Pflegekinder oder Heimkinder in ähnlich hilfloser Lage und oft an denselben Orten von mit Zwangsarbeit verbundener Fremdplatzierung ähnliche Schicksale durchlebten, [26] bis heute gar keine Entschädigungen erhielten, ebenso wenig wie die Tausenden von anderen Frauen der Unterschicht, welche nebst den jenischen Opfern aus anderen „rassenhygienischen“ Gründen in der Schweiz zwangssterilisiert wurden.[27]

Ebenfalls ab 1988 erhielten die Betroffenen des so genannten „Hilfswerks“ Einsicht in ihre Aktendossiers im Pro-Juventute-Archiv. Die Lektüre der von Siegfried und seinen Nachfolgern angelegten Personen-Akten, die vor Hämie triefen und über weite Strecken schlicht beleidigend sind, war oft mit einer zweiten Viktimisierung, mit Nervenzusammenbrüchen und schweren seelischen Krisen der ehemaligen Mündel verbunden. Immerhin lernten sich jetzt, manchmal 40, 50 oder 60 Jahre nach ihrer Auseinanderreissung, wieder einige Familienmitglieder kennen, die teilweise gar nicht voneinander gewusst hatten. Andere blieben bis heute verschollen. Die schon von einer offiziellen Studienkommission des Bundes im Jahr 1983 empfohlene historische Aufarbeitung des Geschehenen kam in Form einer Vorstudie, welche eine einzige Fallgeschichte präsentierte, erst 1998 zustande.[28] Seit 2003 sind im Rahmen eines nationalen Forschungsprogramms drei grössere Projekte zur weiteren Abklärung des Geschehenen im Gang.[29] In den letzten Jahren wurden mehrere Bücher, ein Bildband und viele Arbeiten an Universitäten und Fachhochschulen zur Geschichte der Jenischen, Sinti und Roma in der Schweiz publiziert, die im Artikel nicht alle zitiert werden konnten. [30] Diese Arbeiten berücksichtigen auch die Stimmen und Sichtweisen dieser Volksgruppen selber. So verbreitet sich die vor dem Hintergrund der auch heute noch vorkommenden Abweisungen und Vertreibungen von Fahrenden an Grenzen und aus Ortschaften leider noch recht wenig gesicherte Auffassung, dass Gleichberechtigung, Respekt und kulturelle Förderung gerade auch für die bisher Ausgegrenzten garantiert sein müssen.

### Links im Internet:

<http://www.radgenossenschaft.ch/>

<http://www.mariellamehr.com/>

[http://www.nb.admin.ch/bak/themen/sprachen\\_und\\_kulturelle\\_minderheiten/00507/00512/index.html?lang=de](http://www.nb.admin.ch/bak/themen/sprachen_und_kulturelle_minderheiten/00507/00512/index.html?lang=de)

<http://www.naschet-jenische.ch/>

<http://home.balcab.ch/venanz.nobel/ausstellung/>

<http://www.thata/>

### Quellentext:

Ausschnitt aus der Lebensgeschichte von Robert Huber, geboren 1933, im Alter von 3 Jahren als Mündel des „Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse“ aus seiner Familie gerissen und in Heimen und bei Bauern an verschiedenen Orten fremdplatziert, seit 1985 Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse.

(Publiziert in: Thomas Huonker, Fahrendes Volk - verfolgt und verfehmt, Jenische Lebensläufe, Zürich 1987/1990, S. 230 – 241, [online hier](#))

### Bildquelle:



Fotografie von Hans Staub, aus den 50er Jahren:  
Alfred Siegfried begutachtet jenische Mündel

## Anmerkungen

- [1] Bundesrat Heinrich Häberlin: Vorwort. In: „Kinder der Landstrasse“, Nr. 1, herausgegeben von der Pro Juventute, Zürich 1927
- [2] Thomas Huonker/Regula Ludi: Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus (Band 23 des Bergier-Berichts), Zürich 2001, S. 43
- [3] Thomas Huonker: Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt. Jenische Lebensläufe. Zürich 1987, 2. Auflage 1990, S. 244
- [4] „Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse betreut 205 Kinder und Jugendliche, um sie vor Verwahrlosung und Vagantität zu retten und zu brauchbaren Menschen und Staatsbürgern zu erziehen.“ Werbetext von Alfred Siegfried in: Mitteilungen des Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse, Nr. 22, Oktober 1938
- [5] Alfred Siegfried: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. In: Mitteilungen des Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse, Nr.18, November 1936
- [6] Alfred Siegfried: Ist die Fürsorge für das fahrende Volk noch zeitgemäss? In: Jahresbericht des Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse, Zürich 1960, S. 1
- [7] Fahrendes Volk in der Schweiz. Lage, Probleme, Empfehlungen. Bericht der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement eingesetzten Studienkommission. Bern 1983
- [8] Alfred Siegfried: Vagantität und Jugendfürsorge. In: Der Armenpfleger, Nr..2/1.Februar 1929
- [9] Alfred Siegfried: Vagantität und Jugendfürsorge. In: Der Armenpfleger, Nr..2/1 .Februar 1929
- [10] Bundesarchiv Bern, Signatur E 3001 (A) 1, Band 11
- [11] Willi Gautschi, Geschichte des Kantons Aargau, Band 3, Baden 1978, S. 272 - 275
- [12] Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band 4, Basel 1970, S. 433
- [13] Alfred Siegfried: Kinder der Landstrasse, Zürich 1964
- [14] Siegfried verweist 1964 empfehlend auf den Artikel von Robert Ritter: Zigeuner und Landfahrer. In: Der nichtsesshafte Mensch, Herausgeber: Bayerischer Landesverband für Wanderdienst, München 1938, S.71-88
- [15] Sylvia Thodé-Studer: Les Tsiganes Suisses. La marche vers la reconnaissance, Lausanne 1987, S. 134
- [16] Bundesarchiv Bern, Signatur E 3001 (A) 1, Band 11
- [17] Vgl. zu Bellechasse Andreas Bernoulli: Die Anstalten von Bellechasse FR. Diss. iur. Basel/Aarau 1980 sowie die Interviews von Anna H.-W, Anita G., Robert. H. und Olga G.-H. in Thomas Huonker, Fahrendes Volk, verfolgt und verfemt, Jenische Lebensläufe, Zürich 1987/1990.Siehe auch Peter Paul Moser: Die Ewigkeit beginnt im September, Thuisis o.J. (2000), S.210-237. Bellechasse und andere Anstalten, wo auch Mündel des Hilfswerks untergebracht waren, schildert auch Louissette Buchard-Molteni, Le tour de suisse en cage, Yens 1995
- [18] Alfred Siegfried, Aus dem Jahresbericht 1938, in: Mitteilungen des Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse, Nr. 23, Februar 1939
- [19] Josef Jörger: Die Familie Zero. In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene, München, Jahrgang 2/1905, S.495-559; Josef Jörger: La famille Zero. In: Archives d'Anthropologie criminelle et de Psychologie normale et pathologique, Genf 1908; Josef Jörger: Psychiatrische Familiengeschichten, Berlin 1919; Josef Jörger: Die Vagantenfrage. In: Der Armenpfleger, Zürich, Jahrgang 1925; Nr.2, S. 17-21; Nr. 3, S. 25-30; Nr. 4, S. 33-36
- [20] Publikationen dieser Art sind: Rudolf Waltisbühl, Die Bekämpfung des Landstreicher- und Landfahrertums in der Schweiz. Eine Untersuchung der rechtlichen und soziologischen Stellung der Nichtsesshaften in der Schweiz. Diss. iur., Zürich/Aarau 1944; Oskar Pfister: Die Wahnideen der Jennischen. In: Praktische Psychiatrie, Jahrgang 1951, Nr, 6, S. 109 - 111; Haesler, Walter: Les enfants de la grand-route. These, Neuchâtel 1955; Benedikt Fontana: Nomadentum und Sesshaftigkeit als psychologische und psychopathologische Verhaltensradikale: Psychisches Erbgut oder Umweltprägung. Ein Beitrag zur Frage der

Psychopathie. Diss. Bern 1968, publiziert in: Psychiatria clinica, Jahrgang 1968/Nr. 1, S. 340 - 366

[21] Doris Schoop: Familiendegeneration, Zürich 1929; Margrit Fischer: Die Familie Wolzer. Genf 1929; Elisabeth Schneider: Niedergang und Aufstieg einer Vagantenfamilie. Die Familie Fecco von M, Zürich 1930; Dorothee Schuster: Die Familie Muhr, Zürich 1930; J. Haenny: Les nomades dans les Grisons, Genf 1935; Margrit Hongier: Aufgabe der nachgehenden Fürsorge, Erhebung über 100 ehemalige Zöglinge des Erziehungs- und Fürsorgeheims vom Guten Hirten in Altstätten, Luzern 1949; Seraphine Weibel: Familienforschung und Fürsorge, dargestellt an Familie Eifer während der Unterstützungsdauer 1867-1952, Luzern 1952; Marie-Therese Comte: Die Familie Hüdeli, Beitrag zur Vagantenforschung, Luzern 1954; Elsy Schwegler: Die Familie Plur; Wiedereingliederung einer Vagantenfamilie, Luzern 1958

[22] Sergius Golowin: Zigeuner-Geschichten, Bd. 2, Bern 1966; Sergius Golowin: Zigeunermagie im Alpenland, Frauenfeld 1973, Sergius Golowin: Von jenischen Kesslern und Korbern. Carouge 1999

[23] Mariella Mehr: Jene, die auf nirgends verbriefte Rechte pochen. Zigeuner in der Schweiz. In: Tilman Zülch

(Hg.): In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Reinbek 1979; Mariella Mehr: Steinzeit. Bern 1981, ; Mariella Mehr: Kinder der Landstrasse. Ein Hilfswerk, ein Theater und die Folgen. Bern 1987; Mariella Mehr: Rückblitze. Zürich 1990; Peter Paul Moser: Entrissen und entwurzelt. Thuisis o. J. (2000); Peter Paul Moser: Die Ewigkeit beginnt im September. Thuisis o.J. (2000); Peter Paul Moser: Rassendiskriminierung und Verfolgung während einer ganzen Generation. Thuisis o.J. (2002)

[24] Im zweiten Teil des Buches von Thomas Huonker: Fahrendes Volk- verfolgt und verfemt. Jenische Lebensläufe. Zürich 1987, 2. Auflage 1990

[25] Diese Statistiken in Alfred Siegfried, Kinder der Landstrasse, Zürich 1964, S. 54-63; die Definition der „Versager“ seines Massenexperiments S. 52

[26] So etwa Louissette Buchard-Molteni. Siehe dazu ihre Autobiografie: Le tour de Suisse en cage, Yens 1995. Vgl. auch: Vereinigung Verdingkinder suchen ihre Spur: Bericht zur Tagung ehemaliger Verdingkinder, Heimkinder und Pflegekinder am 28. November 2004 in Glatbrugg bei Zürich. Zürich 2005; Marco Leuenberger / Loretta Seglias (Hg.): Versorgt und vergessen. Ehemalige Verdingkinder erzählen. Zürich 2008

[27] Vgl. Geneviève Heller/Gilles Jeanmonod/Jacques Gasser: Rejetées, rebelles, mal adaptées, Débats sur l'eugénisme. Pratiques de la Stérilisation non-volontaire en Suisse romande au XXe siècle. Genève 2002 ; Thomas Huonker: Diagnose "moralisch defekt". Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890 - 1970. Zürich 2003

[28] Walter Leimgruber/Thomas Meier/Roger Sablonier: Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse. Bern 1998. Französische Übersetzung: Walter Leimgruber/Thomas Meier/Roger Sablonier: L'oeuvre des enfants de la grand-route. Bern 2000. Dazu gibt es ein Resumé in leicht fasslicher Sprache von Bernadette Kaufmann: Kinder zwischen Rädern. Kurzfassung des Forschungsberichtes „Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“. Zürich 2001, französisch: Enfants dans la tourmente, Lausanne 2003

[29] Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 51 sind dies die Projekte von Thomas Huonker und Georg Jäger sowie das Projekt von Roger Sablonier und Thomas Meier. Resultate dieser Forschungen sind: Guadench Dazzi/Sara Galle/Andréa Kaufmann/Thomas Meier: Puur und Kessler. Sesshafte und Fahrende in Graubünden, Baden 2008; Thomas Huonker: Fremd- und Selbstbilder von 'Zigeunern', Jenischen und Heimatlosen in der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts aus literarischen und anderen Texten. In: Herbert Uerlings/Julia Patrut (Hg.): 'Zigeuner' und Nation. Repräsentation - Inklusion - Exklusion. Frankfurt am Main 2008, S. 311 - 364

[30] So unter anderen Patrick Vogt: Les Gens du voyage - une géographie menacée. Mémoire à l'université de Lausanne, 1993; Maité Michon: Les Jenisch en Suisse: Approches et Définitions. Mémoire de Licence en Sociologie, Genève 1993; Clo Meyer: Unkraut der Landstrasse. Disentis 1988; Maria-Luisa Zürcher-Berther: Fahrende unter Sesshaften. Basel 1988; Thomas Dominik Meier/Rolf Wolfensberger: Eine Heimat und doch keine. Zürich 1998; Urs Walder (Fotos), Mariella Mehr, Venanz Nobel, Willi Wottreng (Texte): Nomaden in der Schweiz. Zürich 1999; Helena Kanyar Becker (Hg.): Jenische, Sinti und Roma in der Schweiz. Basel 2003; Joelle Sambuc Bloise: La situation juridique des Tziganes en Suisse. Zürich 2007